

• Erscheint täglich  
nachmittags mit Ausnahme der  
Sonntags- und Feiertage.

Abonnementspreis  
monatlich 50 s., jährlich 1.50 s.  
rannun frei ins Haus. Durch  
die Post bezogen 1.66 s.

„Die Neue Welt“  
(Literaturbeilage), durch  
die Post nicht bezogen, kostet  
monatlich 10 s., jährlich 30 s.

# Volksblatt

Offizielles sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 16, Eingang Böbergasse.

Telegraphische Adress: Volksblatt Halle/Saale.

Insertionsgebühren  
betragen für die gewöhnliche  
Beilage über deren Raum  
10 s., für Sonntags-  
Beilage und Veranschaulichung  
ansgehen 10 s.

Insertion für die tägliche  
Raumnummer während des  
Berichts vom 1. 10. Uhr in der  
Expedition entgegen zu sein.

Eingetragen in die Post-  
zeitungsliste unter Nr. 7057.

Wort: Für Wahrheit und Recht.

Nr. 133.

Dienstag den 11. Juni 1895.

6. Jahrg.

## Zustände in der Zucker-Fabrikation zu Halle (am Bahnhof).

(Schluß.)

Mit einem ganz besonderen Uebelstande ist die Arbeit auf den Höfen verbunden, auf welche mittels Elevator die noch heißen Brote gehoben werden. Die Brote müssen hier bis zu 20, 25 Meter weit auf die Weiskellen getragen werden. Sie sind vornehmlich nachmittags noch so heiß, daß an Armen und Schultern der Arbeiter Brandwunden entstehen. Vormittags ist das Uebel noch nicht allzu arg, wiewohl einem dieser Arbeiter Ungewöhnliches schon zu dieser Zeit das Tragen der heißen Brote kaum möglich ist; aber nachmittags ist es kaum zum Aushalten, und jeder Arbeiter verkrennt sich mit den heißen Zuckerbrotten die Schultern. Wenn Herr v. Wippmann darüber noch nicht unterrichtet sein sollte, braucht er nur einmal die Schultern der Bodenarbeiter in Augenschein zu nehmen. Vielleicht erweitert er seine sozialwissenschaftliche Kenntnis dadurch mehr, als er unserer Kenntnis durch seinen vielberühmten Vortrag erweitert hat. Nachdem die Brote auf den Weiskellen „gedekt“ worden sind, werden sie auf die Batterie gebracht, wo mittels Maschine den Broten die noch in ihnen vorhandene Feuchtigkeit entzogen wird. In diese Prozedur werden, so werden die Brote von den Spitzenarbeitern in Arbeit genommen, worauf sie in die Trockenschleife gebracht, gepulvt, gereinigt und empapirt werden, um schließlich in die Weißzuckerniederlage zu gelangen. Auch alle diese Arbeiten sind nicht wenig anstrengend.

Mit der Raffinerie sind mehrere Nebenwerkstätten verbunden, in denen 2 Zimmerleute, 1 Wächter, 6 Schlosser, Schmiede und Kupferkloppel beschäftigt sind. Sie haben zeitspendende Arbeitszeit und erhalten einen Stundenlohn von 25—27 Pf., wobei ihr Wochenentgelt sich nicht wesentlich über 15 M. erhöht. In der Mühle, wo der harte Zucker hergestellt wird, wurde nach Einführung der Sonntagsruhe einmal 24 stündige und einmal sogar 36 stündige Schicht vor Eintritt des Festtags verlangt.

Sind schon alle die bisher besprochenen Arbeitsverhältnisse geeignet, Herrn v. Wippmann zu veranlassen, seinen sozial-reformatorischen Hatenbrand zunächst in der eigenen Fabrik zu betätigen, so muß noch ein weiterer Umstand beachtet werden, der einfach ungeheuerlich ist. Das ist folgender:

In allen Stationen mit alleiniger Ausnahme der Zentrifugationen II und III sind alle Leute beschäftigt, die von den Affordblöhen der übrigen Arbeiter bezahlt werden müssen. Sie bekommen 23 Pf. pro Stunde. Im Fallhause ist seit 23 Jahren ein alter Mann beschäftigt, welcher Stoppel-Nagel gerade klopfen muß. Ihn müssen die Arbeiter des Fallhauses bezahlen. — Die Bodenarbeiter haben das Vergnügen, den Wochenlohn für zwei Arbeiter, zusammen 40 Mark, aufzubringen. Es ist schon im ersten Artikel gesagt worden, daß die Bezahlung durch die Bodenarbeiter auch für die Zeit erfolgen muß, in welcher die Laktierer garnicht für die

Raffinerie thätig gewesen sind, sondern Privatarbeiten für Herrn v. Wippmann oder andere Oberbeamten der Fabrik geleistet haben. Ferner müssen die Bodenarbeiter von ihrem karglichen Lohne noch zwei Formepfuser, zwei alle, durch Vermittlung schon längst gebrechlich gewordener Leute und eines Maschinenführer, dem Elevatorführer, bezahlen. Im ganzen sind es acht Mann, für welche allein die Bodenarbeiter den Lohn aufbringen müssen. Und was der sozial-reformatorischen Wohlthat des Herrn v. Wippmann die Krone aufsetzt, ist der Umstand, daß die gegenwärtige Kampagne eingeführt worden ist, also zu einer Zeit, wo Herr v. Wippmann mit seinen sozialwissenschaftlichen Kursus Studenten bereits schmonger gegangen sein mag.

Außer dieser nothwendigen Methode, die Löhne für einzelne Arbeiter aus den andern Arbeitern herauszuschneifen, sind aber auch direkte Lohnabzüge zu verzeichnen. In der Mühle wurden früher 4 M. verdient, jetzt nur noch 3.50 M.; denn man hat auf dem nicht mehr ungewöhnlichen Wege einfach für jeden Saft Zucker 1 Pf. abgezogen und zahlt 7 statt 8 Pf. Das sind 12 1/2 Prozent Lohnabzug zur höheren Ehre der Dividenden für die sich zu Tode tanzenden Aktionäre. Die Arbeiter an der Zentrifuge II erhielten früher für den Zement-Produkt 3 1/2 Pf., Produkt 4 2/3 und Produkt 5 3/4 Pf. Seit zwei Jahren ist das Produkt 5 ganz weggelassen. Produkt 4 ist schlechter geworden, d. h. es können nicht mehr so viele Zentren täglich geleistet werden, so daß der tägliche Lohn von 24 Pf. pro Zentner eine etwa 20 prozentige Lohnherabsetzung gegen früher bedeutet. Für Produkt 3 (früher 15 Pf. pro Zentner) giebt es jetzt nur noch 11 Pf., noch zu Anfang dieser Kampagne wurden 12 1/2 Pf. bezahlt. — Auf der Zentrifuge III ist der Lohn pro Zentner Dampfzucker von 25 auf 20, dann auf 17 und seit der gegenwärtigen Kampagne auf 15 Pf. gesunken. Für Rohzucker werden auch hier nur 11 Pf. pro Zentner bezahlt. Auch die Arbeiter der Zucker-Niederlage haben ganz bedeutende Abzüge sich gefallen lassen müssen.

So sieht es alle die Arbeitsverhältnisse und Arbeitslöhne in einer Fabrik aus, deren Direktor sich berufen fühlt, in Sozialwissenschaft zu machen!

Es ist schon erwähnt worden, daß am Tage vor dem Besuche der Teilnehmer am sozialwissenschaftlichen Kursus der Speisejaal gereinigt worden ist, was diesem Vokal äußerst wohl gethan haben mag, inwiefern ihm diese Aufmerksamkeit seit drei Jahren nicht erwiesen worden war. Und doch wäre es recht wünschenswert, daß die Säuberung jede Woche zweimal geläche. Auch die Frischstücks-Hube für die Bodenarbeiter, in der sich ca. 80 Mann aufhalten, wird nicht von der Fabrik aus geleistet. Wohnungslöhne hinkt sich das Frischstückpapier an; und wenn endlich einmal gereinigt werden muß, so geschieht das auf Kosten der Kolonne.

Der Ankleberaum für die Belegschaft der Zentrifugation III befindet sich im Keller und weist so mangelhafte

Beleuchtung auf, daß die Arbeiter, die ihr Essen hier einnehmen, nicht sehen, was sie essen. Auch die Reinigung dieses Lokals hat auf Kosten der Kolonne zu erfolgen.

Die Bedürfnisanstalt für die Frauen befindet sich direkt neben der Frischstücks-Hube. Die Aborte-haltnisse in der Raffinerie sind überhaupt wunderbare. Früher gab es nur eine Stange, auf welche sich die ihre Abortur-Behälter legen mußten. Und nicht stand ein Wagen. War der voll, so wurde er weggeführt. Jetzt giebt es zwar Abortur mit Wasserzuführung; aber das spritzende Wasser fließt in den Sinteren. Vermuthlich hat man diese geniale Konstruktion gewiß, um die Arbeiter davon abzuhalten, einen so großen Teil ihrer kostbaren Arbeitszeit der stillen Zurückgezogenheit zu widmen. Auch der famose Stangenreißer, der früher mit Reinigung der Abortur verbunden war, kann nur auf diese Uebst zurückgeführt werden. Schlimm genug, wenn die Befreiung der Arbeiter von der Schandarbeit wäre, wenn es also thatsächlich vorgefunden wäre, daß Arbeiter, in der stillen Kamme, wohlthätig im ganzen Saale länger verweilen hätten, als unbedingt nötig ist. Und wenn man erwägt, daß B. die Arbeiter auf Zentrifugation II bei der Arbeit zu Zeiten nur mit einer Wabelohle beledet sein können, so erscheint der Wunsch nach zeitweiligem Ausruhen vollst. gerechtfertigt.

Zum Schluß noch eins! Last, not least. Das letzte, nicht das geringste! Die Fabrikrentenliste hatte voriges Jahr 1600 M. Defizit gemacht trotz der hohen Raffineriebeiträge seitens der Arbeiter — eine schon an sich die gesundheitsliche Verhältnisse in der Raffinerie recht bedeutend verschlechtert! Statt daß nun die reiche und blühende schwere Fabrik einen kleinen Gewinn in ihre Ueberfließigkeit gemacht und das für ihre Verhältnisse nichtlagende Defizit ohne ein Wort zu verlieren gedeckt hätte, letzte sie klar das Krantengeld auf 6000 M. herab. Als die Veränderung des Status beschlossen werden sollte, fragte der Vorstand der Raffinerie, Herr Stoye, die anwesenden Arbeiter einfach: „Herr Dr. v. Wippmann hat die Ermäßigung des Krantengeldes vorgeschlagen. Ist jemand dagegen? Ich glaube wohl nicht! Das ist also angenommen!“ Wer hätte auch etwas sagen wollen? Der wöchentliche Raffineriebeitrag beträgt zwar 32 Pf., und dafür könnte schon ein ordentliches Krantengeld gezahlt werden; aber wenn denn nun einmal Herr Dr. v. Wippmann meint, es geht nicht anders, so geht es eben nicht anders. Daß aber Herr Dr. v. Wippmann verneint, bei einem solchen Krantengeld könne es noch jemandem einfallen zu ihm kommen, beweist nicht, daß sein sozialwissenschaftliches und sozialpolitisches Verständnis die denkbar höchste Entwicklungsstufe erreicht hat.

In seiner Betrachtung über die Zustände in der Zucker-Raffinerie könnte hiermit abgebrochen werden. Wir wollen aber, um nicht ungerecht gegen Herrn Dr. v. Wippmann zu sein, noch hinzufügen, daß die Verhältnisse in der Raffinerie am Hospitalplatz nicht wesentlich andere sind. Ob wirklich auch der Direktor dieser Raffinerie sich einschließlich der Laktierer auf jährlich 24 000—30 000

## Moderne Sklavensünger.

Roman von D. O. Ester.

(Nachdruck verboten.)

Für Walter und Malve gab es aber noch einige alte Freunde zu bezeugen: August Wille und dessen hochbetragter Lohner Casile. Der letztere Krantheit hatte sich wohl mit der Zeit etwas gebessert, aber noch immer schwach und bleich, wie eine geliebte Blume, ruhte sie in Krissen und Weiden geschützt im großen Vergnügen am Fenster, schaute ihre Blumen und Vogel und erfreute sich an den Bildern, die ihr Vater ihr brachte. August Wille hatte eine Stellung in der Redaktion einer Zeitung erhalten. Große Reclamieren waren da nicht zu erwerben, aber die Stellung ganz dem alternden Mann, der auf den Wunden eines Vaters längst versiebt hatte, doch mehr so, als die Schreibtischarbeit bei Schriftst.

Casile und Malve verband schon nach der ersten Stunde ihres Zusammenins innige Freundschaft. Das arme trank Malve mitten vom Herzen voller Sehnsucht nach Glück und Liebe hatte vorher angestrengt gegen die Schmach und den Elend erzwungen. Eine heilige Waise lagerte über ihrem ganzen Wesen, ein himmlischer Friede verflücht ihr blosses Gesicht und selige Freude über das Glück Walters trugte aus ihrem großen, wunderbaren Augen. Sie hielt die Hände Malves in den übrigen und lächelte leidenden Auges den Erzählungen der jungen Frau von dem Glück ihrer Liebe.

„Wunderlich ließ sich Malve von Wille's Erzählen, was aus dem Bekannten geworden war.“  
„Ja, lieber Herr Leutnant, wenn hätte das vor zwei Jahren gehabt! Jetzt sitzt der Herr Genetler auf mehrere Jahre im Gefängnis und Doktor Wippen...“ „Oh, es ist doch ein trauriges Geschick, das der Mann betroffen.“ Er hat sich von dem Schlaganfall eigentlich so recht nicht mehr erholt. Sein linker Arm und sein linkes Bein sind halb gelähmt, er humpelt mühsam an einem von dem furchtigen Journalisten der früheren Zeit merkt man nichts mehr. Als am Freitag, kleiner Lokalexpert bringt er sich durch, und die Wälder nehmen ihm seine kleinen Sensationsgeschichten mehr als Mittel ab, als wegen des inneren Wertes derselben. Er ist ein fortpädlich und geistig gebrochener Mann.“

„Sinnend blickte Walter zu Boden. „Und Frau Jenny Genet?“  
„Fragte er leise.“  
„Sie ist verstorben...“ erwiderte kälternd Wille. „man weiß nicht, wo sie geliebet ist.“

Die herbe Frühlingsluft des nordischen Klimas hatte einen unangenehmen Einfluss auf Walters Gesundheit, der seit seiner schweren Verwundung großer Schonung bedurfte. Die Aerzte rieten ihm, wenigstens die ersten Frühlingsmonate noch in einem wärmeren, südlichen Klima zu verbringen und schlugen einen Aufenthalt an der Riviera vor. Walter erlaubte sich anfangs gegen diese Raths, jedoch den Witten Malves widerstand er nicht lange, und so reiste das junge Paar schon nach kurzem Aufenthalt in Berlin wieder nach dem Süden.

Ein herrlicher Sommerabend war es, wie man ihn nur an der Riviera kennt als Malve und Walter sitzen in Arm, in leinem küsternen Gebäude durch die prachtvollen Anlagen Monacos streifen. Die Sterne leuchteten im wunderbaren Glanze des Südens von dem tiefblauen Himmel nieder; berauschende Dünste der tauenden und aberausend Blumen umgaben das junge, glückliche Paar, das sich nicht entziehen konnte die frischen, blühenden Säle des Palastes zu betreten, in denen die Luft erfüllt war von dem Summen und Surren der Gespinnne, von dem rauschen der Gelächere, dem Strömen der Goldrollen und dem eindringlichen Klären der Gruppen.

Genüß hatten sie aber doch in der Saal des Spieltempels, der gleich einem glühenden Feuertopf dort oben auf dem Felten aus buntem, sternbesetzten Himmel emporragte. Gleichgültig wandelten sie durch die lächerliche, lachende, stöhnende, trinkende Menge. So amgehört sie die durch Leidenschaft aller Art verzerrten Gesichter der Spieler an jenem Tische; voll Abwärtens wandelten sie sich ab von jener Gruppe Herren und Damen, deren auf fallendes Gebahren verriet, welchem elenden Gewerbe sie fröhnten. Die Geliebte, die Genushticht erleden ihre höchsten Triumphe.

„Was aus gehen, Walter.“ flüsterte Malve, „mir wird hier unheimlich zu Hute.“  
„Erkannt hab sie zu ihrem Gatten empor, der mit fixerem Blick nach einer Stelle des großen Roulette-tisches schaute. Sie folgte dem Blick der Augen ihres Gatten und erblickte bis in das tiefste Innere ihres Bezuges.  
Auch sie erkannte jene Frau dort in auffallend glänzender Toi-

lette, mit Brillanten überladen, deren scharfe schwarze Augen mit gierigem Blick das Spiel verfolgte. Schon war diese Frau noch immer, aber von einer dämonischen Schönheit, welche jede weiche Empfindung im Herzen erlödet. Vinter ihr stand ein Herr, dem Aussehen nach zu schließen, ein vornehmer französischer Edelman. Dieser Knirze jedoch die Lebenszeit des Spiels zu einer finsternen, höllischen Wüste vergangen hatte. Zu ihm wandte sich die Dame öfter, und er überreichte ihr dann mit grinsendem Mädels die kleine oder eine Goldrolle. Ein kleines rotes Wächlein hielt er in der Hand, in welches er Jählen auf Jählen notierte; er modte wohl in dem Wahn sein, ein neues System erfinden zu haben, um die Reichthümer der Bank zu gewinnen. Die hohe, hagere Gestalt des französischen Aristokraten mit dem gelblichen pergamentartigen Antlitz, aus dem die schwarze Nase wie der Schmelze eines Raubvogels hervorragte, die prachtvoll angelegte schöne Frau mit dem nachschimmernden Saar und den unheimlich efrig leuchtenden Augen, sie bildeten die rechten Vertreter der Reichenhöfen dieser Welt, der Ober nach dem Reichtum und der Genushticht.  
Auch immer stand Walter da und starrte auf das uneliche Weib dort am Spielisch.

„Walter, lieber Walter.“ flüsterte Malve.  
„Siehst du jene Frau dort?“ fragte sie aufwartend Walter.  
„Ja, sehe und kenne sie“, erwiderte Malve. „Ihr Gatte im Gefängnis, sie hier am Spielisch als... Gelebte jenes Mannes...“  
„Sie ist verloren für alle Ewigkeit...“ das arme Weib...  
„Sie sog ihren Gatten fest festumarmend traten sie auf die Terrasse und blickten dunkel empor zu den ernigen Sternen, die ihrem Lebenspfade geleuchtet.“

E n e

## Nicht heulen und klagen.

Es betrübt mich alles, es hilft mir kein Mensch, man versteht mich nicht — ich bin ein armes, unglückliches Geschöpf.  
Gedenke niemand die auf diese Sprache. Sie ist die mißbräuchliche und die betrügerische, die den Stand dieser Erde bekümmert ist, die unter tausend Fällen einmal nicht Unfruchtbar aber zu sein und Gedanken ist, der redet nicht. Der unterlagen wenig; wer viel heult, ist nicht nur Herr empfindet immer, was es Gutes hat, und wer demnach Erfahrung und Unklug besitz.

Marx steht, wie Herr Dr. v. Lippmann, das wissen wir nicht. Daß aber Arbeiter, die ein Alter von zwanzig Jahren erreicht haben, hier wo dort ein Tagelohn von 1.75 M. angeboten werden ist, wird uns als Tatsache von mehreren Seiten berichtet. Da aber der Direktor der Maschinenfabrik am Hospitalplatz nicht so öffentlich in Sozialwissenschaftlichkeit, wie Herr Dr. v. Lippmann, so muß letzterer uns schon verzeihen, daß wir gerade ihn herausgriffen haben, um an einem Beispiel zu konstatieren, wie die praktische Sozialreform der Herren Kapitalisten bei uns aussieht.

Man glaube doch nicht, daß man mit dem Wörtchen „sozial“ allerlei Mühsal treiben und die Arbeiter nachführen kann. Man kann zwar durch Hundelöhne und durch schlagende Fabrikordnungen den Mut und das Selbstbewußtsein der Arbeiter brechen, ihnen Männerlohn und ihre Menschenwürde rauben, sie zu willenslosen, gefügigen Sklaven machen, die zuletzt garnicht mehr den Mut und die Kraft besitzen, über das Erbärmliche ihrer Lage ernsthaft nachzudenken und eine Besserung derselben zu erstreben, das also kann man erreichen, wenn man vor einem Verbrechen an dem „Ebenbilde Gottes“ nicht zurückerschrickt. Aber nicht erreichen kann man, daß die wahre und einzig richtige soziale Bewegung, wie sie sich in der Sozialdemokratie verkörpert, durch sozialwissenschaftliche Kinderleihen untergraben und in der Nacht ihres Fortschritts aufgefalten wird.

Die Arbeiter und die Arbeiterinnen alle — nicht nur die in den Juden-Kaffeehäusern — die das Zümmliche ihrer Lage erkennen und die noch gewisse Spannkraft besitzen, um eine Besserung ihrer Arbeits- und Lohnverhältnisse ernsthaft zu erstreben, haben die Verpflichtung, um ihrer selbstwillen, um ihrer Familie willen und um der späteren Geschlechter willen aufzuwachen aus ihrer Verbannung, aus ihrem würdevollen geistigen Schloß und einzutreten als treue und mutige Streiter in das Willkommener des klassenbewußten Proletariats, der Sozialdemokratie.

Ihr habt die Macht in Händen.

Wenn ihr nur einig seid;

Trum haltet jetzt zusammen.

Trum laßt ihr bald zerfallen.

### Die „republikanische“ Geistlichkeit Frankreichs.

Wie vor etwa zwei Jahren noch war die französische Geistlichkeit der Republik entschieden feindlich gesinnt. Sie ließ keine Gelegenheit vorbeigehen ohne für die Säule der angeblich göttlichen Ordnung, den Monarchismus zu demonstrieren. Da überkam den Papst die „Ereuchtung“, daß auch eine republikanische Befassung den Willen und der Ordnung Gottes entsprechen könne; er wies deshalb die französische Geistlichkeit an, die Republik zu respektieren und sie nicht mehr zu bekämpfen. Diese Weisung scheint ohne Frucht geblieben zu haben. Jedenfalls beweist sie, wie sehr die „Anpassungsfähigkeit“ der katholischen Kirche.

Aus Paris wird berichtet: Der 84 Jahre alte Bischof von Bergerac, Mgr. Dabert, begibt sich des Präsidenten der Republik u. a. mit den Worten: „Gebet der Republik die Ehre, die es verdient.“ Dabert tritt unter geistlichen den bestehenden Staatsverträgen und ist erst seit über die Worte des ersten Beamten der Republik, welcher in Rouen erklärt hat, die Fahne der Republik ist breit genug, um alle Franzosen zu schütten. Die Kirche hat vor hundert Jahren auf ihre durch geistliche Demütigung erzwungenen Vorrechte verzichtet, um in der allgemeinen Gleichheit anzuknügen; sie vertraut darauf, daß man jetzt nicht von ihr verlangt, daß sie unter dieselbe herabsteige. Die Zukunft gehört den Völkern, welche an Gott glauben, an Gerechtigkeit und Freiheit vertrauen.“ Felix Faure: „Sie haben recht, Herr Bischof, die Fahne der Republik ist groß genug, um allen Franzosen Obdach zu gewähren. Ihre Geistlichen sind gute Bürger und Patrioten. Ich zahle auf dieselben, daß sie die Eintracht fördern, welche notwendig ist zur Größe des Vaterlandes.“

Wir wollen uns das merken für den Fall, daß es wieder einmal weiteren deutschen Ultramontanen einfallen sollte, heuchlerisch zu behaupten, wie sie es gelegentlich bei Unruhgelieb-Verhandlungen getan haben: das Gottesanbeterium ist ein unantastbarer Teil der göttlichen Weltordnung und „Frevel gegen Gott“ leidenswürdig, welche glauben, daß es eine Ordnung auch ohne Monarchie geben könne.

### Tagesgeschichte.

**Beisitzfähiger Reichstag.** In bürgerlichen Blättern liest man: Nicht ohne Humor ist nach der notwendigen Teilnahme an den Sitzungen des Reichstages an den gesetzgebenden Körperschaften die Tatsache, daß nicht weniger als 329 Reichstagsabgeordnete ihre Teilnahme an der bevorstehenden Nord-See-Konferenz angemeldet haben, das will sagen, abgesehen von den gegenwärtig erledigten Mandaten und von den durch Krankheit oder Gebrechlichkeit verhinderten Abgeordneten, alle Mitglieder des Reichstages mit Ausnahme der gesamten sozialdemokratischen Fraktion. — Jawohl! Wo es etwas zu sehen und auf Generalverlusten zu essen gibt, da sind die Herren bei der Hand.

**Die Reichstagswahl für Metz.** — Bismarck ist auf den 5. Juli festgesetzt worden.

**Nicht äbel.** Bei der Wahl in Weimar-Alpolda hat, wie nach dem Vorbauis festgestellt ist, in Apmannsdorf eine Frau für ihren Mann gewählt. — Und der Wahlvorsteher hat das zugelassen, denn es handelte sich ja um einen — Ordnungsbürger-Pettel.

**Renes ja Hammersteinerei.** Verhüllet eure teuflischen Tugenden, ihr armen Antienten! Der Kämpfer für Ehre, Sitte und Ordnung, Herr v. Hammerstein, hat an die Fürstin Flora von Bayern, die er mit seiner Liebe beglückte, Briefe so intimen Inhalts geschrieben, daß alle, die ihn kennen, in Staunen geraten sind. Durch einen Privatbefehl ließ Hammerstein der Dame gegen stinkende Münze die Briefe wieder abnehmen. Aber sie sind gelesen worden und werden in dem Prozesse der K. Pr. eine Rolle spielen. Uebrigens ist Dr. Kropatschek bereits am 4. Juni nach einem festgenommene Wortwechsel mit Hammerstein aus der Redaktion der sonstigen Kreuzzeitung geschieden. Hammerstein bleibt, sich selbst und der konservativen Partei zur größeren Ehre.

**Die Handwerkskammer,** welche mittels Stichprobe Mitte Juli stattfinden soll, wird in Preußen, Baiern, Sachsen, Baden und Lübeck abgehalten werden. In Preußen sind die beiden Regierungsbezirke Danzig und Aachen und außerdem vier Kreise ausgewählt, um eine Unterlage für

die Erlangung einiger Klarheit darüber abzugeben, wie viel selbständige Handwerker aus jetzt noch in einem bestimmten Distrikt wohnen. — Der Juch der Enquete ist, für die künftige Organisation von Handwerkerkammern einen ungefähren Anhalt dafür zu gewinnen, wie dicht die selbständigen Handwerker in Deutschland überhaupt noch sitzen.

**Die deutschen Orden sinken im Kurse.** Nachdem eben erst der französische Gelehrte Pasteur die Verleihung des deutschen Ordens „Pour le mérite“ dankend abgelehnt hat, der ihm allerdings zurückgegeben werden sollte, ist jetzt der englische Philosoph Herbert Spencer diesen Beispiel gefolgt. Er erklärt in einer Mitteilung an mehrere Journale, er müsse die Annahme des Ordens „Pour le mérite“ ablehnen, da die Annahme einer solchen Auszeichnung mit dem von ihm beglückte der Orden öffentlich ausgeprochenen Ansichten im Widerspruch stehen würde.

**Ende des Rastener Klosterprozesses.** Der Prozess wurde am Sonnabend beendet. Sämtliche Angeklagten wurden freigesprochen, weil ihre Behauptungen erweisen seien. Die Kosten, so weit sie nicht durch die Nebenkläger verursacht sind, wurden der Staatskasse auferlegt. Die durch die Nebenkläger verursachten Kosten haben die Nebenankläger zu tragen. Die beschlagnahmten Druckschriften wurden freigegeben. Das Publikum drückte bei der Verkündung des Urteils in langanhaltendem Jubel aus. Der Staatsanwalt führte im Laufe seiner Plaidoyers aus, daß er auf Grund der Verhandlungen die Ueberzeugung gewonnen habe, daß von neuem in die Untersuchung verschiedener vorprozessierter Fälle einzutreten sei. Das werde bestimmt gehen und jedenfalls so viel gewiß, daß man eine Verleumdung der Rastener-Anstalt durch die Behauptung, es seien Mißhandlungen vorgekommen, nicht mehr als vorliegend betrachten könne. Bei Wollage sei zu berücksichtigen, daß er nicht aus niedrigen Motiven gehandelt, daß er durch Aufhebung der Mißbräuche vielmehr ein Verdienst sich erworben habe. Ueblicherweise ist, daß Wollage zu Gefängnisstrafe verurteilt, die zu einer Verurteilung führen müßten.

**Eine Ministerkrisis** soll trotz aller offizieller Leugnungsversuche bestehen. Abermals wird der Rücktritt des Handelsministers v. Berlepsch angekündigt. Sichere Anhaltspunkte liegen nicht vor, doch würde zweifellos der Rücktritt dieses Ministers eine weitere Stärkung des agrarischen Einflusses bedeuten.

**Das Defizit im Reichshaushalt,** das vom Finanzminister Miquel künftighin auf 34 Millionen ausgedehnt worden war und dessen willen er sein neues Steuerbouquet ausgestellt hatte, beträgt noch 2.6 Millionen Mark, da die Einnahmen aus den Reichssteuern wesentlich höher gewesen sind, als veranschlagt.

### Ausland.

**Oesterreich.** Es ist bereits die absolute Unzulänglichkeit der Wahlreform charakterisiert worden. Aus folgender Aufstellung geht das ziffermäßig hervor. Es wählen

45 fideikommissarische Großgrundbesitzer	5 Abgeordnete,
5 357 Großgrundbesitzer	80
583 Handelshandelsmitglieder	21
338 500 Wahlberechtigte der Städte	118
1 387 572 Wahlberechtigte der Landgemeinden	129
Es sollen noch erhalten:	
1 300 000 Wähler der neuen Steuerzahlerkurie	34
700 000 verächtliche Arbeiter	13
Es sollen bleiben:	
1 817 714 Männer über 24 Jahre, die ihre staatsbürgerlichen Pflichten in der gesetzlich vorgeschriebenen Weise erfüllt haben, ohne Wahlrecht und ohne Abgeordnete.	

**Italien.** Radikale Pariser Blätter melden, Crispien habe die Wertpapier, die fastest werden sollten, im Betrag von 25 Millionen, wieder ausgegeben! Das sähe dem gewissenlosen Gauner ähnlich!

**Belgien.** Mit allen Mitteln peitscht die Regierung die Schuzkolportage durch. Am Donnerstag kam es in der Kammer zu ständeligen Szenen, die die Unzulänglichkeit der Mehrheit herbeiführte. Die Mehrheit weigerte sich, die Abstimmung über den Artikel 2 in einem Tag zu verschieben, obwohl die links energisch dafür eintrat.

**Dänemark.** Lock-out (spr. lokaut; Ausperrung). Aus Anlass des Formenstreiks in Aarhus in Jütland haben sämtliche Fabrikanten der Eisenindustrie alle bei ihnen in Arbeit stehenden Schmiede und Maschinenarbeiter entlassen und ihnen mitgeteilt, daß sie in Zukunft nur Leute beschäftigen wollen, die nicht sozialistischen Fachvereinen angehören.

**Amerika.** Räuber? nein Geschäftleute? Die Chicagener Tribune, ein bürgerliches Blatt, schätzt den Gewinn, den die Standard Oil Kompanie durch die Sinaufschraubung des Petroleumpreises gemacht hat, auf 75 000 000 Dollars oder 3 000 Millionen Mark. So wird das Volk heute ausgeraubt und die Herren müssen dabei nicht einmal ihre Haut riskieren, wie die alten Raubritter.

### Parlamentarismus.

Genosse Grillenbergers muß sich auf ärztlichen Rat längere Zeit des anhaltenden Sprechens enthalten. — Genosse August Diehl, Nebenhörer der Burghäuser Volkstimmung ist wegen Verleumdung der Amtshauptmannschaft Chemnitz in vier Monaten Gefängnis verurteilt worden. Diebstahl u. a. gefährlicher. — Um das Verjähren des Urteils des Volkes zu fördern, ist den sächsischen Verwaltungsbehörden kein Vorwand zu schieben. — Die Kritik der sächsischen Verhältnisse ist, wie man täglich bekannt durchaus unzureichend, und darum soll Genosse Diehl auf vier Monate ins Gef.

— Rast Reder, der Redakteur der „Burg und Bär“ wegen Verleumdung des Stadtrats Krippendorff in erster Instanz zu 6 Wochen Gefängnis verurteilt worden. In der Berufungsinstantz hob das Landgericht Leipzig das Urteil auf und erkannte dem Antrag des Staatsanwalts gemäß auf 3/4 Monat Gefängnis. Krippendorff hatte als Annoncen- und Druckereibesitzer mehrere heftige Artikel gegen Röhre und unsere Partei geschrieben. Er hatte sich nur mit „Civis“ unterzogen. Röhre antwortete sofort. Krippendorff lagte wegen Verleumdung, und obwohl Röhre sagte, er habe garnicht gewußt, daß unter dem Civis sich

der Stadtrat Dr. verberge, erfolgte die Verurteilung in der angegebenen Höhe. Schutz den anonymen Rämpfern gegen die Sozialdemokratie.

**Alpolda.** Die Verbiingung unserer Genossen Karl Schöps fand mit Rücksicht auf die an der Verbiingung teilnehmenden Mitglieder am verangenen Donnerstag erst abends 6 Uhr unter sehr reicher Beteiligung der Genossen und Genossinnen statt. Unter den Klängen der Knopfschen Kapelle trug Genosse die Uebersicht unserer Freundes nach dem Erbe der Gelanderein „Friede Säger“ intonierte ein Schmelied mit, hierauf ergriff der Genosse Fiedler, welcher hierzu vom hiesigen Rarante und da die beiden hiesigen Gemeindevorstände verweist waren, in bereitwilliger Weise von der großherzog. Bezirksdirektion die Genehmigung erhalten hatte, das Wort zur Grabrede, an deren Schluß er im Namen der Parteigenossen einen Kranz niederlegte. Mit dem letzten Worte des Adies „Ein Sohn des Volkes“ und unter Musikklängen endete die einfache aber würdige Feier.

— Eine Hausungung fand in den Redaktionsräumen des Beobachters in Chemnitz statt. Gelacht wurde nach dem Manuscript eines Artikels in Nr. 10: Amtliche Zugewandtheit. Die Durchführung war aber erfolglos.

— Die norddeutsche Sektion der Agraropposition in war Mittwoh voriger Woche in Berlin verammelt und stellte mit den hinsingeeigneten Vertrauenspersonen ihre Programmvorstellung fest. Die drei Sektionen, in die die Agraropposition geteilt ist, werden vor dem Berliner Parteitag noch an einer gemeinsamen Konferenz zusammentreten, um die Programmvorstellung endgiltig festzusetzen.

— In Wien wurde das für den gestrigen Sonntag im Prater anberaumte große Arbeiter-Vereinung zur Bekämpfung der Wahlrechte hervorgegangen sind. Man kann sich heraus eine Verleumdung behauptet werden.

— Die Sozialisten in den Parlamenten. Es haben gegenwärtig sozialistische Vertreter: die französische Kammer 49 von 881, der deutsche Reichstag 46 von 397, die belgische Kammer 93 von 152 und die italienische Kammer 17 (nach anderen Berichten 20) von 508. Die letzte Sozialistensiffer ist zwar geringer als die der übrigen Parlamente, aber sie hat mindestens doch einen ebenbürtigen Wert, da sie einem sehr beschränkten und von Crispien noch ausdrücklich geäußerten Wahlkörper entnommen, während die Sozialisten der übrigen Parlamente aus dem allgemeinen Wahlrecht hervorgegangen sind. Man kann sich heraus eine Verleumdung bilden, wie viele Sozialisten erst getötet worden wären, wenn Italien das allgemeine Wahlrecht hätte.

— Der Bundestag der Arbeiter-Turnverbände, der zu München in Klagenburg stattfand, war von etwa 60 Delegierten besucht. Der Bundestag gab im ganzen ein erfreuliches Bild. Besonders wurde prinzipiell das Verhalten hervorgehoben und die Begründung einer Anstalt beschlossen, zu der die Hälfte der dem Bund zuzuliegenden Steuer von 10 Mk. pro Mitglied und Jahr verwendet werden soll.

München. Der Bezirksrat verbot wegen der Teilnahme von Frauen am den gestrigen Sonntag den 13. h. h. anberaumten Generalkongress die Fehre des Arbeitersetzungs Segel, sowie sonstige Anträge.

— Totenliste der Partei. In Jahr ist der als treuer Parteigenosse geschätzte Genosse Karl Müllertische aus dem Leben geschieden. In Weidach der Parteigenosse Peter Kühnen.

### Soziale Uebersicht.

— Ueber die Einkommensverhältnisse der Hausarbeiterinnen in der Spigen-Industrie berichtet man in einer Mitteilung aus Ploauen: „Unserer Hausarbeiterinnen wird neuerdings viel Konkurrenz von auswärts bereitet. Eine Faktorin erbot sich, Mädchenarbeiten für die hiesige Spigenindustrie zu einem Preise zu vermitteln, daß man fast an der Ehrlichkeit des Angebots zweifeln könnte. Darnach würde eine fleißige Arbeiterin täglich kaum mehr als 50 Pf. verdienen können.“

— Vom Teilen. Union, Deutsche Verlagsgesellschaft Stuttgart. Das Bruttoerträgnis des Verlagsgeschäfts und der technischen Anlagen der Gesellschaft beläuft sich im Jahre 1894 auf 1 512 061 M. Der Aufwand an Generalunkosten beläuft sich auf 506 645 M. (1893 496 046 M.) und an Vermögens- und Einrichtungs sind 150 000 M. und an Verlagsgewinn 75 000 M. abgeschrieben und es ergibt sich ein Reingewinn von 780 416 M. Hieron werden 500 000 M. als Dividenden (wie 1893) an die Aktionäre verteilt und dem Gewinnvortrag 30 000 M. zugewiesen, wodurch derselbe eine Höhe von 630 000 M. erreicht.

— Politische Rechte, die das allgemeine Wahlrecht, werden seitens der Wächter des österreichischen Volkes verweigert, dagegen erlaubt man ihm, immer mehr für den Militarismus zu stehen. Jetzt wird im österreichischen Kriegsbudget das gesamte Präliminare für die Nachschaffung von Repetiergewehren von 9 Millionen auf 29 Millionen erhöht. Die Nachschaffung wird auf eine Reihe von Jahren verteilt. Für 1896 sind 1 800 000 Gulden veranschlagt. Immer zu! Einmal müssen den Wölfen die Augen aufgehen.

— Ein Kindermordverdacht. Beispiel hat der Koppenhager Großbauer Jacobsen gegeben: ein jeder seiner Arbeiter erhält nämlich während der Sommermonate 10 Tage Ferien ohne Abzug des Lohnes.

— Die Arbeitslosigkeit in der Eisenproduktion der Vereinigten Staaten schätzte der österreichische Konsul in Chicago, offenbar nach offiziellen Angaben, auf ein Sechstel aller Arbeiter: „Von den 600 000 Arbeitern, die die Eisenproduktion der Vereinigten Staaten früher beschäftigt hatten, bürsten somit an 100 000 unbefähigt sein, wobei auch die Höhe um ca. 20 Proz. reduziert sind.“

— Minimallohne in Australien. Die Regierung von Victoria hat in letzten Jahre für alle bei Regierungssicherungen beschäftigten Arbeiter Minimallohne festgelegt, die den Lohnangeboten der Gewerbetreibenden entsprechend ziemlich hoch sind. In Europa gelten ähnliche Bestimmungen nur in einzelnen Städten bezüglich kommunaler Dienstleistungen, so in London und Amsterdam.

— Die größten Vermögen der Welt befinden sich in England und in den Vereinigten Staaten von Amerika, und zwar gruppiert sich dieselben einer Schätzung der Revue des deux Mondes nach folgenmaßen:

Franten	
Jay Gould	1 375 000 000
J. W. Raday	1 250 000 000
Robert Mill (London)	1 000 000 000
Randebill	625 000 000
J. P. Jones	400 000 000
John A. Fifer	250 000 000
R. Stewart	200 000 000
Gordon Bennett	150 000 000
Hertzog von Sardinienland	125 000 000
Hertzog von Württemberg	125 000 000
Der Gil Blas nennt unter den größten Vermögen Frankreichs das eines gewissen Herrn Drey, welcher, wie man	



